

## Nach der Matura auf den Güselwagen

**Generationenwechsel beim Winterthurer Kehricht-Sammeldienst. Was bewegt junge Leute, nach der Ausbildung auf den Güselwagen umzusteigen? Überraschendes vom orangenen Dienst.**

Von Heidi Anderes

„Ich habe als Kind immer den Chübelwagen gesehen und die Männer darauf waren mir irgendwie sympathisch“. Heute ist Dani 36 und schon seit 12 Jahren beim Winterthurer Kehricht-Sammeldienst. Konzentriert und technisch versiert lenkt er seinen Lastwagen. Es ist eng in den Strassen des Winterthurer Einfamilienhaus-Quartiers Veltheim. Hudelwetter. Autos stehen an jeder Ecke im Weg. Nachdenklich schaut er auf seinen kleinen Videobildschirm, auf dem er seine beiden Arbeitskollegen Roger und Manuel beim Kehrichtsammeln genau beobachten kann. Mit leichtem schmunzeln erinnert er sich an die Zeit nach seiner Matura. „Ich merkte schnell, dass die Uni nichts war für mich, ich wollte frei sein und unabhängig“. Erst arbeitete er bei der Securitas, wollte dann aber Strassenwischer werden. „Einfach so“. Weil bei der Stadt aber nur ein Job auf dem Kehrichtwagen frei war, wurde er kurzerhand Kehrichtlader. „Niemand sagt dir, was du machen musst, und als Fahrer hast du ein Gefühl der Freiheit“. Da hämmert plötzlich jemand kräftig gegen die Lastwagentür. Roger steigt ein und fügt gleich an: „Und du kannst zu einer anständigen Zeit nach Hause gehen“. Er ist patschnass vom Regen. Roger ist 24 und gelernter Bäcker-Konditor. Er hatte die Nase voll, immer zu dieser unmenschlichen Zeit aus dem Bett zu müssen. „Drei Uhr Morgens, päh! Das gute hier ist auch der Lohn, und du hast einen sicheren Arbeitsplatz“. Roger lä-

chelt zufrieden. Er steht schon seit zweieinhalb Jahren auf dem rechten Tritt auf der Hinterseite des Kehrichtlastwagens. Die drei vom 7ner haben ein tolles, kumpelhaftes Arbeitsverhältnis, keiner ist um einen Spruch verlegen.



Für junge Leute wieder ein Anreiz: der sichere Job bei der Kehrichtabfuhr.

Der Arbeitstag beginnt für die Kehrichtmänner morgens um halb sieben. Der Chauffeur erhält den Plan; danach fahren sie durch die Quartiere und die Lader werfen alle frankierten Abfallsäcke in den Lastwagen. Zirka 40 Kehrichtsäcke bleiben pro Tag stehen, weil sie keine Marke haben. Roger hüpft wieder aus dem Lastwagen und nimmt einen neonroten Kleber mit, der die Kehrichtsünder darauf aufmerksam machen soll, dass sie ihren Abfall bezahlen müssen. „Die Leute werden oft grantig, wenn wir ihre Säcke zurückweisen. Aber das gehört halt dazu“. Wir fahren weiter durch die engen Gassen und Einbahnstrassen von Veltheim. Dani ist konzentriert, er muss auf seine Arbeitskollegen aufpassen, muss schauen, dass keine Fussgänger und Velofahrer da sind, und überall stehen diese

parkierten Autos. Ein Unfall sei ihm aber noch nie passiert, stellt Dani stolz fest. Es seien eher alltägliche Dinge, die ab und zu einfach passieren würden. Roger beispielsweise hat sich schon vier Mal den Finger eingeklemmt. Er selbst hat sich mehrmals den Fuss vertreten beim Absteigen, als er noch Lader war. Er sei auch schon mit einem Hexenschuss nach Hause gegangen, fügt er mit schmerzverzerrtem Gesicht hinzu. Aber schwere gesundheitliche Folgen hat er bei sich bis jetzt noch nicht festgestellt. „Ich bin mir aber durchaus bewusst, dass ich diesen Job kaum bis 65 durchhalten werde“.

Es beginnt noch stärker zu regnen. Manuel kommt bei einem Lade-stopp kurz in das moderne Führerhaus. Manuel ist 22 und gelernter Sanitär-Installateur. Er tauscht sein Baseballcap gegen den schwarzen Filzhut auf dem Beifahrersitz. „Sauwetter“. Das muss er jedoch relativieren und fügt an: „Aber man gewöhnt sich daran und frieren müssen wir ja nicht, es mangelt uns nicht an Bewegung“. Er zeigt auf sein Cap und sagt: „Unglaublich, was die Leute so alles wegwerfen“. Die drei Jungs haben schon so manches aus dem Abfall gerettet, was andere nicht mehr brauchen konnten. „Ich war überrascht, als da einfach so ein Sack voller Playstation-Spiele stand, und konnte natürlich nicht zulassen, dass diese im Abfall zerquetscht werden“. Die Playstation dazu hat er einige Wochen zuvor schon mit nach Hause genommen. Er könnte bald einen kleinen Secondhand-Shop aufmachen, er hat nämlich auch Dinge wie Handy, Kickboard oder Skateboard behalten. Danis Lieblingsstücke aus dem Abfall seien eine nagelneue Töffjacke und seine Mad Comics. Er habe sie schon als Kind gesammelt und diese hätten einen hohen Sammlerwert heutzutage.

„Shit“! ruft Roger plötzlich von hinten. Eine breite Ölspur zieht sich durch die Schaffhauserstras-

se. Dani schaut unter den Lastwagen und meint nur, dieses neue Fahrzeug habe halt noch ein paar Kinderkrankheiten. „Zurück zum Werkhof“.

Auf dem Weg dorthin ist genug Zeit zum Plaudern. Wie ist das so, wenn man den Leuten seinen Beruf erklärt? Dani wirkt nachdenklich und meint „es ist schon komisch, wenn man Bekannten oder ehemaligen Mitschülern, die dazu noch studiert haben, erklären muss, dass man Güselwagen-Chauffeur geworden ist“. Roger fügt an: „da musst du einfach möglichst schnell das Thema wechseln, eine komische Situation“. Obwohl es ihm selbst nicht viel ausmache. Manuel hasst solche Situationen, vor allem abends im Ausgang. Er zündet sich eine Zigarette an und meint: „Junge Leute haben da mehr Probleme mit meinem Beruf als ältere“. Die Einzige, die bisher richtig auf die Frage nach seinem Beruf reagiert habe, sei seine jetzige Freundin gewesen. Sie habe gleich gesagt: „Gut, dass es jemanden gibt der das für uns macht“.

Noch schlimmer als diese Situation ist für Dani, im eigenen Wohnquartier zu arbeiten, da fühle er sich unwohl und beobachtet. Alle schweigen.

Dann meint Manuel ironisch, „Vielleicht bin ich ja mit 60 immer noch hier“. Roger widerspricht: „Diesen Job kannst du eine gewisse Zeit lang machen, irgendwann wirst du blöd davon“. Die drei lachen. Im Moment sehen sie keinen Grund, warum sie etwas anderes machen sollten.

Dani kreuzt auf dem Weg zum Werkhof-Depot Eva mit ihren zwei Kollegen. Man mag sich und winkt einander zu. Eva ist die einzige Frau beim Kehricht-Sammel-dienst Winterthur. Vor kurzem hat sie sogar die Chauffeuren-Prüfung bestanden, was ihr im Team noch mehr Respekt eingebracht hat. Eva ist auf dem Weg zur Sammelstelle Coop Töss. „Das ist die mit Abstand schlimmste Sammelstelle in

Winterthur. Die Leute schmeissen dort auf dem Weg zum Einkauf alles Mögliche hin". Tatsächlich. Eva, Markus und Olli müssen erst Kartonschachteln und allerlei losen Müll zusammennehmen, bevor sie auf die Container zugehen können. Eine ältere Frau mit Regenschirm geht vorbei und wendet sich an Eva: „Herzlichen Dank, dass sie hier immer so schön aufräumen“. Ja, das gibt es auch. „Es gibt immer wieder Leute die unsere Arbeit schätzen und sich bedanken. An Weihnachten bekommen wir auch oft eine Flasche Wein, Schokolade oder ein Trinkgeld“, sagt sie, „das stellt dich unheimlich auf“.

Nachdem die drei die letzten Abfallresten mit einem Besen zusammengefegt haben, steigen sie wieder ein. Eva macht ihren Job sichtlich gerne. Sie zündet sich genüsslich eine Zigarette an und fährt los zur nächsten Sammelstelle. „Ich mag diesen Beruf, weil er aussergewöhnlich ist und weil ich am Abend das Gefühl habe, etwas geleistet zu haben“. Sie wendet sich ihren Arbeitskollegen zu und schmunzelt: „Die Arbeit mit Männern ist einfacher, die sind nicht nachtragend“. Eva ist seit drei Jahren auf der Kehrichttour, vorher war sie Hausfrau. Sie hatte schon immer einen Hang zu Motorfahrzeugen und eigentlichen Männerberufen. Sie wollte Automechanikerin werden, hat sich dann aber nach der Schule für den Beruf der Kranführerin entschieden. „Zuhause bin ich dann aber doch ganz Frau, ich setze mich auch an die Nähmaschine und stricke gerne“. Bei Familie Engler dreht sich



Sammelstelle Coop Töss: vor dem Einkauf wird der Abfall noch schnell gratis entsorgt.

so einiges um den Abfall. Denn auch ihr Mann ist Kehricht-Chauffeur in Winterthur und ihr Sohn studiert und geht in den Semesterferien immer mit, um etwas Geld zu verdienen. „Lustig - nicht“?

Wir fahren durch Wülflingen. Es ist sehr interessant zu beobachten, dass viele Leute überrascht zu uns starren. Eva lacht: „Am lustigsten sind die jungen Frauen. Die schauen immer, ob sie einen attraktiven Mann im Lastwagen entdecken. Dann sehen sie mich und schauen ganz schnell wieder weg, und sagen: Ui, das war ja eine Frau“! Wir kommen zum letzten Containerplatz. Dieser ist ganz ordentlich, da er am Morgen schon gereinigt wurde. Olli kippt einen Container in die Abfallpresse hinein: „Es ist schon manchmal eine Drecksarbeit. Vor allem wenn Flüssigkeit in den Säcken ist“, er zieht mich rasch zur Seite, „das kann ordentlich ins Gesicht spritzen“! Glück gehabt. Olli lacht. Später meint er, noch schlimmer sei die Grüncontainer-Tour, besonders im Sommer bei 30 Grad. „Da macht der Magen gerne den Kopfstand“. Dann macht er eine Pause und bemerkt augenzwin-

kernd: „Alles halb so schlimm. Für etwas ist ja die Dusche erfunden worden“.

In Winterthur ist das Image der Kehrichtentsorgung in der Bevölkerung gut. Noch vor 15 Jahren waren 50 % der 34 Angestellten Ausländer. Man liess sie gerne die Drecksarbeit machen. Heute sind es noch genau drei, die keinen Schweizer Pass besitzen. Markus, Olli und Eva sind sich einig: „Es liegt an der heutigen Zeit, in der man sich seinen Beruf nicht mehr einfach aussuchen kann. Und hier wird man gut für die harte Arbeit bezahlt.“

16.30. Eva lenkt den Lastwagen in Richtung Kehrichtverbrennungsanlage. Dort muss sie sich in einer Fahrzeugkolonne an der Waage anstellen, bevor sie die Tagesleistung abladen kann. „Als Chauffeur muss man einiges an Papier bewältigen“. Chauffeur? Eva grinst: „Ja, Chauffeur. Wie lautet nochmals die weibliche Bezeichnung“? Heute ist einiges an Abfall zusammengekommen, insgesamt 63 Tonnen. Bei ihr allein waren es 760 Kilo. Dies variiert von Jahreszeit zu Jahreszeit. Am meisten Abfall kommt an den Zügelterminen und nach Weihnachten zusammen.

Eva parkiert ihren Mercedes-Lastwagen im Depot und macht den Tagesrapport. Da hämmert wieder jemand zweimal von unten an die Fahrertür. „Los, wir trinken noch ein Bier zusammen“! „Komme“.

9'994 Zeichen (bis Schlusspunkt)

**Begünstigte Stiftung:**

Brühlgut Stiftung

PC 84-1031-5

Bank ZKB Winterthur 1132-2811.286

Die Brühlgutstiftung ist eine gemeinnützige Institution in Winterthur, die geistig- und körperlich behinderten Menschen Wohnmöglichkeiten und Arbeitsplätze bietet. Sie führt auch Therapien für Kinder, Jugendliche und Erwachsene durch.